

# WADI ABOU JMIL

12 Lithographien von Said Baalbaki

Text von Gregory Buchakjian

Übersetzung ins Deutsche: Maria Meinel  
Berlin 2015

## I Das Tal

Es gab einmal eine Stadt, talseits vom Meer.  
Reisende beschrieben ihre Gassen als dunkel und dreckig.  
Sie verglichen die Häuser mit Kerkern.  
Irgendwann führten politische Reformen zu einem wirtschaftlichen  
Aufschwung.  
Der Ort lockte Dörfler aus den Bergen, aber auch verfolgte  
Minderheiten aus der ganzen Levante, Händler aus Europa und  
Missionare aus Amerika.  
Sein Hafen wurde zum Bindeglied zwischen Mittelmeer und  
Hinterland.  
Er entwuchs seinen mittelalterlichen Mauern – gen Süden, gen Osten,  
gen Westen – und entwickelte sich zu einer modernen,  
kosmopolitischen Stadt.  
Auf einem Hügel über der Altstadt ließen die Behörden Kasernen  
errichten. Sie dienten später als Regierungssitz.  
Unterhalb dieses Hügels dehnten sich Felder und Maulbeerbaumhaine  
über das Land.  
Entlang der gepflasterten Straßen wurden Häuser, Schulen und  
Gotteshäuser errichtet.  
Das Land gebar ein Wohnviertel, noch als „das Tal“ bekannt – Wadi  
Abou Jmil.  
Einer Erzählung zufolge soll diese Gegend nach einem in jener  
Kaserne inhaftierten Dichter benannt worden sein.  
Eine andere Chronik weiß um die Benennung nach einem jüdischen  
Kaufmann aus dem Iran oder Damaskus, der westlich des  
mittelalterlichen Stadttors ein Stück Land erworben hatte.  
In jedem Fall hatte sich das Tal zu dem entwickelt, was man später als  
Judenviertel kannte.

## II Der Krieg

So, wie der Tod das Mädchen in jenem düsteren Gemälde der deutschen Renaissance verführt, erfasste der Krieg die Stadt. Die Stadt, einst das „Paris des Ostens“, wurde zum Zentrum des Leids.

Kinder spielten nicht mehr auf den Straßen.

Kinder errichteten Barrikaden und postierten an Kontrollpunkten, um jene Passanten zu verschleppen, die die Gottheit auf andere Arten priesen.

Kinder gingen auf Kreuzzug. Sie klopfen an die Türen der „Anderen“ und forderten sie auf, zu gehen.

„Hier ist nicht länger euer Zuhause!“, sagten sie zu ihnen.

Ein behinderter Mann britischer Abstammung weigerte sich.

Der neue Eigentümer schickte Schläger in die Wohnung des Mannes und wurde ihn los. Er soll vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder im Rollstuhl vom Balkon geworfen worden sein.

„Wenn sie mit Waffen kommen, werden wir unsere Häuser mit Waffen verteidigen“, verkündete der Hartnäckigste.

Eines Tages näherten sich Kinder dem Grundstück bekannter Pelzhändler, um auf dem Dach Artillerie zu installieren.

Die Pelzhändler versperrten den Eingang.

Da bauten die Kinder das Geschütz vor dem Gebäude auf und eröffneten das Feuer.

Das Gebäude und seine Bewohner gingen in Flammen auf.

Schließlich flohen tausende Menschen von Nord nach Süd, von Ost nach West und umgekehrt.

Neuankömmlinge bezogen alle Arten von Räumen – Brachland, Schulen, Hotels, Strandbäder, Fabriken, Bürogebäude, Kinos und Wohnungen – und tauschten so die Plätze mit den gerade geflohenen Gegenspielern der anderen Seite.

In einem letzten Versuch, am vertrauten Daheim festzuhalten, riefen manche Exilierte bei sich zu Hause an, um herauszufinden, ob jemand abheben würde.

– Was wollen Sie?

– Was machen Sie in diesem Haus?

– Das ist jetzt unser Haus.

### III Ruinen

Eine Fassade war durch wiederholten Beschuss mit Hunderten von Maschinengewehrkugeln und anderen Geschossen durchlöchert worden. Es waren so viele Löcher, dass die Wand wie ein Muster wirkte, entworfen von einem besonders ausgeklügelten Logarithmus. Die gegenüberliegende Fassade existierte nicht mehr. Das Gebäude stellte seine Eingeweide zur Schau wie eine anatomische Skizze.

In einem Metallsessel, unter dem Vordach, saß eine Frau:

„Ich wohne hier“, sagte sie. „Das ist mein Haus. Im Krieg ging ich fort. Dann kam ich zurück. Der Eigentümer will es nicht reparieren, und woanders kann ich nicht hin.“

Die Frau bewohnte eine Ruine, die noch vor wenigen Jahren ein hübsches Haus gewesen war.

Zwei Jahre später war niemand mehr da.

War die Frau ausgegangen? War sie fortgegangen? War sie von uns gegangen?

Zwei weitere Jahre später war die Ruine verschwunden.

Die einzige Spur vom Haus war ein gelb-weißes Rechteck à la Rothko an der Wand des Nachbarhauses.

Andere verlassene Wohnhäuser ereilte zu jener Zeit das gleiche Schicksal.

Einem Einheimischen zufolge hatten sie alle einer bekannten, wohlhabenden Familie gehört.

Eine Villa blieb in dem beklagenswerten Zustand, in dem sie nach der Evakuierung durch die libanesischen Armee hinterlassen wurde.

Obwohl voller ekliger, stinkender Abfälle und mit Graffiti beschmiert, wurde sie von Kirsten Dunst bewohnt, genauer gesagt von ihrem Abbild.

Der benachbarte Friseur hatte ein Plakat von ihr an eine der Innenhofwände geklebt – eine Werbung für eine französische Kosmetikfirma, auf der die deutsche Schauspielerinnen, Sängerin und Model-Frau abgebildet war.

### IV Wiederaufbau

Es gab altmodische Cafés, deren hölzerne Bauten überm Meer aufragten.

Die Cafés brannten ab mit dem Rest der Stadt.

Dutzende von Lastwagen begannen, den Müll der Stadt in die Bucht zu werfen.

Der Müll wurde mit Sand verfüllt, in kuchenartigen Schichten, und die Bucht wurde langsam zum Hügel.

Man versprach, das neu gewonnene Land für die Anlage von öffentlichen Gärten und einer Freizeitpromenade zu nutzen.

Im Laufe der Jahre gedieh dieser Damm und erhielt den Namen einer französischen Region – nach einem nahen Hotel, das zerstört worden war.

Der Hügel, der für das Elend des Kriegs stand, wuchs nach dem Ende der Kämpfe weiter: er nahm die Trümmer der Ruinen auf (auch jener aus dem Tal) und archäologischen Schutt.

Dann begann der Wiederaufbau.

Die Trümmer- und Müllberge gaben dem Reichtum eine Chance, boten sie doch Platz für unschätzbare Immobilienprojekte: glitzernde Wolkenkratzer, Luxushotels und schicke Yachthäfen.

Der Uferstreifen wurde beseitigt.

Die Erinnerungen an die altmodischen Cafés wurden beseitigt.

Selbst die Spuren des Krieges wurden beseitigt.

## V Der Zeuge

Ein Junge kam – vertrieben vom Land – mit seiner Familie ins Tal.

Er wuchs dort auf.

Er erlebte den Krieg.

Er erlebte die Ruinen.

Er erlebte den Wiederaufbau.

„Jedes Gebäude wird seiner Bewohner entledigt.

Dann wird jede Fassade verhüllt – versteckt.

Jedes Gebäude wird seiner Innereien entledigt. Wie ein Patient in einem Operationssaal oder der Tote in Rembrandts Anatomievorlesung.

Alle Bestandteile werden in Fässern ausgestoßen, wie aus Mägen.

Dann verschwindet die verhüllte Fassade endgültig.

Die Vernichtung ist chirurgisch und systematisch.

Der letzte Bewohner ist eingeschlossen, nicht von einem Zaun, eher von Abwesenheit.

Die Abwesenheit um ihn wird jeden Tag größer.

Dann wird er selbst vertrieben und verschwindet.

Das Gebäude, in dem er aufgewachsen war, verschwindet.

Schließlich bleibt nichts – am Ende verschwindet alles.“

Lithographien: Said Baalbaki, Berlin 2012-2014  
Text: Gregory Buchakjian, Beirut 2015  
Übersetzung ins Deutsche: Maria Meinel  
Redaktion: Nathan Moore, Berlin  
Druck der Lithographien: Steffen Tschesno, Berlin  
Textdruck: Harald Weller, Berlin  
gesetzt in der Sabon-Antiqua  
Portfolio: Markus Rottmann, Berlin  
© 2015 Baalbaki/Buchakjian